

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.

Seitenzahl gedruckt von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegungen. — Bezugs-Belegungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Deutsche Buchdruckerei, sowie die Hauptvertriebsstellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die hiesigen Hauptvertriebsstellen und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für ständige Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnd; 25 Pfg. für alle übrigen ständigen Anzeigen; 30 Pfg. für alle anderen Anzeigen; 1 Pfg. für ständige Werbeflächen; 2 Pfg. für andere Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachsch.

Kriegsentscheidungen: Für die Abend-Ausgabe, bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe, bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 6. Mai 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 210. • 63. Jahrgang.

Bis jetzt über 50 000 Gefangene in Westgalizien!

Glückliche Fortschritte des Durchbruchs in Westgalizien!

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Starke Bedrohung der russischen Kräfte in den Beskiden. Dukla und Jaslo bereits wieder genommen. — Bevorstehende vollständige Vernichtung der 3. russischen Armee.

W. T. B. Wien, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich verlautet vom 6. Mai, mittags: Auf der ganzen Schlachtfeldfront in Westgalizien bringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schnellsten Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen stark bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dukla ist bereits erkaämpft.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist über 50 000 gestiegen.

Die übrige Situation ist unverändert. Im Draua wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhenstellung Ostri blutig abgewiesen. 700 Russen wurden gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das gegenwärtige Gesamtbild von der westgalizischen Front.

Durch die Erreichung Wisloka die Russen zum Teil im Rücken bedroht.

Br. Berlin, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Der Berichterstatter der „B. Z.“ meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier: Die Einwirkung der westgalizischen Schlacht auf die Karpatensituation machte sich in rascher Rückwärtsbewegung der russischen Kräfte geltend, die der dritten österreichisch-ungarischen Armee Borowice gegenübersteht. Das Gesamtbild stellt sich im gegenwärtigen Moment der Schlacht folgendermaßen dar: In Westgalizien ist der längs der Karl-Ludwig-Bahn operierende Flügel noch im Kampf um Tarnow begriffen. Der im Bereich der Straße gegen Jaslo vorgehende Flügel hat bereits mit starker Infanterie die Wisloka erreicht. Mit ihm zusammen wirkt der linke Arm der aus dem Raum Jaboro-Straplo-Wirawa einschwenkenden dritten Armee, der in der Verfolgung des Feindes auf der Karpatenstraße mit den Vortruppen bereits in den Rücken des von Gorlice zurückgeworfenen linken russischen Flügels gelangt ist. Die Absicht der Russen ging dahin, durch rasches Zurücknehmen des nördlichen Flügels ihre Karpatenfront von Konieczna an dem zurückgeworfenen Gorlicer Flügel einen neuen Stützpunkt zu bilden, der beide Schenkel kräftigen sollte. Die rasche und zielbewusste Offensive der Armee Borowice, die außerordentlich schnell vorwärts kommt, hat diesen Plan vereitelt.

Die Aufröschung der russischen Front von Westungarn.

Aus dem Kriegspressquartier, 5. Mai, meldet die „Köln. Zeitung“: Ein Teil der Karpatenfront der Russen ist nunmehr aufgebrochen. Die Armee Borowice, die zuerst auf der Linie Boro über Straplo bis Luplow hielt, ist nicht nur im Eilmarsch nach Norden begriffen, um in die neue Linie Luplow bis Smigrod einzuschwenken, sie verfolgt auch blutige Kämpfe den Feind, dessen Gast so groß ist, daß schon der Abzug des Befehlshabers der dritten russischen Armee, Ratko Dimitriew, aus Jaslo eine Flucht war. Er hat sich um ein gutes Stück nach Osten zurückgezogen. Wir fällt ein Wort des Generals Leonhardt ein, der mir vor zehn Tagen etwa, als ich Gast des Divisionsars im Onababale war, leichtsin, aber doch mit Betonung sagte: „Wenn hier die Front ins Rollen kommt, geht es mit Riesenschritten nach vorn!“ Und sein Generalstabschef lächelte: „Es ist dann wahrscheinlich, daß wir die Russen zu Tausenden, wenn nicht zu Hunderttausenden einsammeln. Sie halten sich alle nur mühsam. Ein einziger Stoß von irgendeiner Seite genügt.“ Seitdem sind diese Worte Wahrheit geworden. Die 7. Division und die 14. Division, die damals als Infanterie in ihren fabelhaften Schanzanlagen aller Angriffsmöglichkeiten durch die Russen isoliert, sind mit Tausenden anderen zu Pferde gestiegen. Sie jagten den Feind so heiß und toll und unerbittlich, wie sie ihn schon einmal im November aus den Karpaten her, bis hoch nach Sambor hielten. Die aufröschte russische Linie, die

bei Konieczna anfang, Arbeit zu machen, überspannt bisher etwa 60 Kilometer. Die Steiner und Ungarn des Generals Borowice, die ihr nachjagen, werden vermutlich schon sehr die neue Linie Luplow bis Smigrod erreicht haben. Wenn man die bisherigen Fronten im ungarisch-galizischen Winkel als ein fast rechtwinkliges Dreieck annimmt, so sind nunmehr unsere Truppen von den beiden Enden auf die Hypotenuse übergegangen. Die Front ist wesentlich verkürzt und ein Truppenüberschuss wird zu allem

nachdem sie neuerdings schwere Geschütze in großen Mengen herangebracht haben, auf der ganzen Front zu heftigem Bombardement übergegangen sein, das eine starke Offensive ankündigen könnte. Die „Kowojce Wrenja“ meldet, daß die Verbündeten ununterbrochen bedeutende Verstärkungen erhalten, und namentlich in Westgalizien eine auffallende Aktivität bekunden. Galbanische Darstellungen führen aus: Möglicherweise würden die Verbündeten nun-



Überflutet frei. Der Schlag von Gorlice und Tarnow ist für die Russen jedenfalls weit schwerer als irgend zu ahnen war. Als mich General Borowice kürzlich in seinem Kommandostandort empfing, entließ er mich mit dem kurzen Abschiedswort, das noch einmal das Wort im Schlagenklang freilegte: „Wir Soldaten wollen die Schlacht selbst auf dem Schlachtfeld entscheiden. Ragen wir ewig im Schlagen, so würde der Krieg auf politisch-wirtschaftlichem Gebiet zum Austrag gebracht werden.“ General Borowice, der schon eine Art Legation im Vorstoß aus den Karpaten hat, hat recht behalten.

Die Flucht der Russen aus der Dukla-Senke.

Berlin, 6. Mai. (Nr. 11.) Über den Rückzug der Russen über die Pässe meldet der nach dem Karpatenkriegs-Schauplan entstandene Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ folgendes: Am südlichen Flügel der westgalizischen Armee des Generals Radko Dimitriew ist auch das berühmte Knie der westlichen Dufasenke in sich zusammengebrochen. Die Russen haben jetzt, der Flankenbedrohung beraubt, schnell über die Pässe zurückgehen müssen, um nicht abgeschnitten zu werden. Die ihnen gegenüberstehende 3. österreichisch-ungarische Armee bleibt ihnen auf den Fersen, so daß der Rückzug stellenweise zur Flucht wird. Auf der Flucht vor den Deutschen haben die Russen Jaslo schnellst möglich verlassen. Verzwiefelten Widerstand leisteten sie noch am Nordflügel.

Russische Erwartungen eines allgemeinen Angriffs.

Br. Wien, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die Petersburger Berichte verweisen darauf, daß die Verbündeten,

mehr zum allgemeinen Angriff schreiten, doch sei dies nicht beunruhigend.

Die zu erwartende Kämpfe um Tarnow.

Berlin, 6. Mai. (Nr. 11.) Der „Böf. Bg.“ wird zu dem Rückzug der Armee Dimitriew berichtet: Von besonderer Bedeutung sind die Kämpfe, die nach der Überschreitung des Dunajec um Tarnow entbrennen, dessen Fall in Nähe zu erwarten ist. Hier ist die ganze schwere Artillerie eingesetzt, um die russischen Stützpunkte, die zum Schutz des bisherigen Hauptetappenortes natürlich besonders stark angelegt sind, zu brechen. Mit besonderem Erfolg wird hier eine österreichische 42-Zentimeter-Batterie verwendet, die ursprünglich zur Küstenverteidigung bestimmt war und früher schon bei Tarnow mitwirkte.

Görsdorf der Verfertiger des Schlachtplanes. — Fortschritte auch südlich Stanislaw.

Wien, 5. Mai. Nach übereinstimmenden Kriegspressquartierberichten nimmt die Schlacht zwischen der Weichsel und den Karpaten einen glücklichen Fortgang. Am Südflügel bei Gorlice macht sich die Überfüllung der Russen schon geltend. Nördlich davon leisten die Russen noch in stark befestigten Aufnahmestellungen, die erst wieder durch Feuer schwerer Artillerie niedergelassen werden müssen, hartnäckigen Widerstand. Am Nordflügel wurden gegenüber Tarnow nach dreitägiger heimlicher Durchgrabung des westlichen Dunajecdamms durch die so geschaffene Öffnung in der Morgenbarriere des 2. Mai Kontons herangeführt, eine Brücke geschlagen, der Übergang überraschend

beswerflich und Ostinow genommen. Infolge der Verdrehung ihrer Flügel, treffen die Russen Anstalten zur Räumung Tarnows im Zentrum der Front. Die Wirkung der Schläge macht sich auch schon auf der anschließenden Karpatenfront bemerkbar. Der Plan der Schlacht ist von Höhendorn entworfen worden.

Nach einer Tschernowitzer Meldung der Blätter wurden die Russen nördlich Othynia und weiter östlich nach breitflächigem Artilleriebeschuss durch ausgezeichnet gestelltes Plankefeuer gezwungen, ihre Front mehrere Kilometer in kumpfiges, bewaldetes Hochland zurückzuberücken. Die Zahl der russischen Überläufer nimmt beständig zu.

Der Sturm auf Gorlice.

Aus dem Kriegspressequartier läßt sich die „A. Z.“ melden: Die Stadt Gorlice ist von den verbündeten Truppen in regelrechtem Sturm genommen worden. Seine Eileitung war eine artilleristische Sinfonie, in der im Anfang die schweren Kanonen die Hauptmelodie angaben. Rotgebrungen mußte die Stadt selbst beschossen werden, denn eine große Zahl russischer Reserven, Artilleriekolonnen und Trains hielt sich dort auf. Man sah alsbald indes, wie auch die Schützengräben unter schwerem Feuer genommen wurden, den Train aus der Stadt östlich und in schnellem Tempo abzogen. Damit war das erste Angehen gegeben, daß die Russen mit dem Festhalten der Stadt nicht mehr ganz rechneten. Die russischen Schützengräben lagen um Gorlice weithin, südöstlich und gegen Norden gewendet in großem Bogen; als sie eine Weile mit schwersten Granaten überschüttet waren, gingen unsere Sappeure nach vorn. Sie arbeiteten sich noch während des Artilleriebeschusses tollkühn vor, und während das Feuer sich wieder auf die Stadt konzentrierte, gelangten sie bis an die Drahtverhaue der Russen. Die Drahtverhaue waren zum Teil schon durch die einschlagenden Geschosse zerstört. Vom Beobachtungsposten aus sah man, wie stellenweise Pfähle, Blöcke, verwirrte Drahtklumpen in die Luft, viele Meter hoch, durcheinandergewirbelt wurden. So sie noch vorhanden waren, zerschritten sie sie und kehrten zurück. Jetzt schlug die schwere Artillerie, und Feldartillerie wurde nach vorn gebracht. Nunmehr wurden die Gräben vollends sturmreif gemacht. Die Infanterie ging vor; es war ein unaufhaltames Marschieren nach vorn. Währenddessen wurde immer wieder gekeuert, bis der Ansturm schließlich in Lauffschritt an die feindlichen Stellungen überging. Die Stadt brannte inoffen; Rauchgasen wurden unterbrochen durch haushohe Feuerfahnen. Der Train war längst abgezogen, aber jetzt ging auch alles, was an Truppen noch in Gorlice war, in wilder Flucht davon. In den Schützengräben war der Kahlkampf gräßlich, aber kurz. Wer von den Russen das Gewehr nicht fortwarf und sich ergab oder flüchtete, kam um. Eine Anzahl von Feinden war schon durch den Granatenhagel und durch Handgranaten getötet worden; als die Truppen dann die Gräben genommen hatten, blieb noch Verbleiben nicht die geringste Zeit. Alle russischen Truppen waren auf der Flucht; die Verbündeten noch recht in Gorlice eingebrungen waren, hatten sie die Stadt auch schon wieder im Rücken. So rasch vollzog sich noch der gründlichen Sturm Vorbereitung der Sturm selbst, der Sieg und die Verfolgung der Geschlagenen.

Ein russischer Bericht.

„Unangenehme Bitterungsverhältnisse“.

Br. Kopenhagen, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Generalstab hat den Angriff in den Karpaten aufgegeben, bis die Bitterungsverhältnisse sich günstiger gestalten (1). Die von den Russen besetzte Karpatenlinie werde unter allen Umständen gehalten. Die neue Befestigung von Przemyśl ist beendet.

Die türkische Presse und der Karpatensieg.

Das russenfeindliche neue persische Kabinett.

Konstantinopel, 5. Mai. Die türkische Presse begrüßt den Sieg in Westgalizien als Vorzeichen des russischen Zusammenbruchs. Der „Taswir i Eflak“ sendet einen Gruß von den Meerengen an die Karpatenkämpfer, die den Türken im Kampf für Recht und Gerechtigkeit zur Seite stehen. Der „Idam“ nennt diese Siege gottgesandte, schöne Frühlingstage. — Wie die „A. Z.“ erfährt, besteht das neue persische Kabinett aus Gegnern der Russen und bedeutet keine Änderung der Politik.

Die Teuerung in Russland.

W. T.-B. Genf, 5. Mai. (Nichtamtlich.) In einer Zeitschrift aus Moskau über die dortige Teuerung wird der

„Kowoj Brestja“ mitgeteilt, daß das Pfund Fleisch auf 32 Kopeken gestiegen ist, Holz auf 18 Rubel die Saichen. Zehn Stück Eier kosteten 40 Kopeken, die Kartoffeln sind im Preise auf das Doppelte gestiegen. — Gutschkow äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber wie folgt: In Moskau kennt sich kaum jemand in der Teuerungssache aus. Man teilt die Teuerung in eine natürliche und unvermeidliche und diejenige ein, deren Ursachen durchaus zu beseitigen sind. Ich kann beispielsweise die Teuerung auf Eier nicht begreifen. Vor dem Kriege führten wir für mehr als 70 Millionen Rubel Eier ins Ausland aus. Da begann der Krieg und der Export hörte auf. Nun hätte man doch wohl natürlicherweise ein schreckliches Sinken der Preise erwarten müssen. Was war tatsächlich: Zehn Stück frische Eier kosten jetzt 40 Kopeken. Das ist um so mehr verwunderlich, als an Ort und Stelle Eier mit 2 Kopeken pro 10 Stück bezahlt werden. Wie soll man das mit der maßlosen Teuerung in Zusammenhang bringen. Da ist wahrscheinlich wohl die Spekulation an der Arbeit. Übrigens hat man mir mitgeteilt, daß das Sinken der Eierpreise an Ort und Stelle ein Massenabschlachten der Hühner zur Folge hatte, um die Futterkosten zu beseitigen. Doch sind nichtsdestoweniger die geschlachteten Hühner bei uns sehr teuer. Die Spekulation spielt selbstverständlich auch in der Holzfrage eine Rolle. Holz ist bei uns mehr als genug vorhanden; an Ort und Stelle zahlt man 3 Rubel pro Saichen, indes unsere Holzniederlagen sind leer. Ich kann verstehen, weshalb die Steinkohle teurer wurde: Man hat keine Arbeitskräfte. Aber weshalb ist der Torf ums Doppelte gestiegen. Seine Gewinnung ist leicht, die Torfindustrie ist bei uns fast überall.

Zu den Teuerungsunruhen in Moskau.

W. T.-B. Stockholm, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Zu den letzten Unruhen in Moskau schreibt „Golos Moskwy“: Der Gesundheitszustand des Gehirns des Stadthauptmanns, Oberst Rodl, bessert sich; das Bett verläßt er noch nicht. Der Polizeimeister, Generalmajor Solotarew, befindet sich gleichfalls auf dem Wege der Genesung.

Ein russisch-italienischer Bericht zum deutschen Vortag nach Riga.

Büch, 5. Mai. (A. Z.) Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg, die unbefruchtete militärische Unternehmung der Deutschen in den baltischen Provinzen sei bereits zu voller Entfaltung gekommen. Die deutsche Offensive habe den Zweck, die Verbindung der russischen Armee auf der Eisenbahnlinie Riga-Biala zu unterbrechen, was zum Teil auch gelungen sei. Einer etwaigen Mitwirkung der deutschen Flotte lege man in Petersburg keine große Bedeutung bei.

Sinnland wird zu den Kriegskosten herangezogen.

W. T.-B. London, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die russische Regierung hat den Vorschlag gebilligt, wonach Sinnland an den Kriegskosten teilnehmen soll. Da Finnland bisher keinen Soldaten für den Krieg gestellt hat, verlangt man einen außerordentlichen Anteil an den Kriegskosten.

Unterdrückung eines ruthenischen Blattes in Moskau.

W. T.-B. Moskau, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Auf Verfügung des Moskauer Stadthauptmanns ist das in Moskau in kleinrussischer Sprache erscheinende, von dem Edelmann Krasnowskij herausgegebene Journal „Zepia Rossa“ für die ganze Dauer des außerordentlichen Schutzes in Moskau geschlossen worden. Als Anlaß für die Schließung gibt die „Kowoj Brestja“ die schädliche Richtung des Journals in der letzten Zeit, die besonders stark in einem Artikel über Galizien in der Nummer vom 15. April zum Ausdruck komme, an.

Italien vor dem Entweder-Oder.

(Von unserem römischen Mitarbeiter.)

Die Vorgänge der letzten Tage haben ihre bezwingende Sprache: eine Entscheidung läßt sich nunmehr für Italien nicht mehr aussprechen. Entweder wird es durch seine Kriegstreiber mit in den Kriegswirbel mit hineingezogen, oder seine Regierung gibt den Zentralmächten ungewollte deutliche Erklärungen ab, die eine wirkliche Garantie für ein neutrales Durchhalten Italiens bilden können und Österreich von einer ferneren Verwahrung seiner Südgrenze unter Heranziehung von Hunderttausenden der besten Soldaten befreien würden. Seit den ersten Tagen des Augusts war die Aktion unseres modernen Bundesgenossen durch gewisse Maßnahmen Italiens in der Lombardie und Venetien so stark beeinflusst gewesen, daß ein enormes Aufgebot an militärischen

Kräften im Südwesten der Reichsgrenzen festgehalten wurde, selbst in den kritischsten Augenblicken, in denen der Feind im Osten über die Karpaten hinweg die ungarische Tiefebene zu überschwemen drohte. Dieser Zustand der ständigen Unsicherheit und Bedrohung im Rücken kann unmöglich noch länger ertragen werden. Italien fordert Entschädigung für neutrales Wohlverhalten auf Kosten Österreichs. Die Presse der italienischen Regierung läßt uns wissen, daß, wenn die Ansprüche Italiens nicht bis zum 1. Juli erfüllt werden, der Krieg zwischen den Bundesgenossen von einst unvermeidlich wäre. Ungemein herausfordernd war die Sprache der offiziellen Organe noch am letzten Montagmorgen. Selbst der eine Vermittlung suchende Abgeordnete Ciment, der tags zuvor noch von einer friedlichen Lösung der Schwierigkeiten in den schwebenden Unterhandlungen gesprochen hatte, erklärte sich eine Stunde nach der Konferenz, die Fürst Bülow am Sonntagmittag mit dem Ministerpräsidenten Salandra hatte, in einem Telegramm an die Turiner „Stampa“ als Skeptiker in seinen Erwartungen. Am Montagvormittag folgte eine abermalige Aussprache des Fürsten Bülow mit dem Außenminister Sonnino. Auch sie scheint kein Einlenken auf Seiten Italiens herbeigeführt zu haben. Noch war um jene Stunde nichts von den entscheidenden Karpatensiegen in Rom bekannt. Man wußte nur das eine, daß sich die Epochen der Beförden und der Gesellschaft zur demonstrativen Teilnahme an der am Dienstag in Quarto bei Genua stattfindenden Garibaldifeste rüsteten, daß der König große Unschlüssigkeit zeigte, ob er durch sein Fernbleiben die Freunde Frankreichs oder durch seine Teilnahme die Befürworter des Friedens und der Neutralität verletzen sollte. Und die Blätter, die gute Beziehungen zu den leitenden Kreisen haben, erzählten, daß Herr Salandra zaudere, seine bereits im Konzept vorliegende Festtagsrede vor oder nach Herrn Gabriele d'Annunzio, den dichterischen Sendling Frankreichs, vor der kriegerisch gestimmten Korona zu halten.

Da pläzte höchst unprogrammatisch am Nachmittag des kritischen Montags die Kunde von dem großen Karpatensieg der vereinigten deutschen und österreichischen Heere in die leidenschaftlich aufgeregte Roma hinein. Einen Augenblick stand man still vor Staunen. Der Rufus war nicht vorgefunden. Er war auch geeignet, alle Berechnungen und die kühnsten Erwartungen über den Haufen zu werfen. Es war plötzlich eine ganz neue Situation geschaffen worden. Österreich siegreich! Und noch dazu an derjenigen Stelle, wo sein Grab liegen sollte. In den Karpaten mußte es sich verbluten. Das war nahezu zum Axiom aller „Patrioten“ geworden. Und wer es anders glaubte, nun, der war weiter nichts als ein ganz kommuner Ausraciant (österreichfreundliche Gestalten) und heimlicher Spion. Natürlich war dieser Sieg erlogen. In Riesenlettern verlinkelte die uns feindliche Presse, daß unsere Diplomatie in ihrer Verzweiflung zu der ultima ratio der Lüge gegriffen habe, um das Zustandekommen der Garibaldifeste zu verhindern und dem rasenden Verhängnis in die Speichen zu fallen. Aber schließlich konnte man sich auch in Rom nicht weiter gegen die raue Tatsache auflehnen, daß selbst die russischen Kommunique die Lage für die Heere des Zaren, wenn auch vorerst nur im Nordwesten der Front, als sehr gefährdet hinstellten. Man konnte in Italien doch nicht russischer als die Russen selbst sein.

Für die italienische Regierung aber wurde von diesem Montagmittag ab die Situation von einer kaum noch überblickbaren Schwierigkeit. Sie mußte sich von selber sagen, daß sie nach den entscheidenden militärischen Ereignissen in den Karpaten und in Rußland einem wesentlichen anderen deutschen Vordringen als noch am Sonntag, der den Höhepunkt in dem diplomatischen Konflikt zwischen Deutschland-Österreich und Italien bezeugte. In ihren Forderungen hatte die italienische Regierung bis zum Montagmittag die denkbar größte Unnachgiebigkeit an den Tag gelegt. Sie bestand auf der Erfüllung aller und durch die offiziöse Presse hinlänglich bekanntgemachten „nationalen Aspirationen“, die so ziemlich gleichbedeutend mit einem Ausfluß Österreichs von der Adria sind. Das waren Forderungen, auf die Österreich nie und nimmer eingehen konnte, ohne als Großmacht abzugeben und die Voraussetzungen für den unvermeidlichen gänzlichen Verfall des Reiches zu schaffen. Doch der Vertreter der Wiener Regierung, Baron Machio, auch vor dem Siege in den Karpaten am Sonntagabend und am Montagmorgen eine sehr resolute Sprache in Rom gegenüber Herrn Sonnino geführt hat, sagen uns die

Kriegskinder.

Von A. Knuth-Niedek (Trier).

Kriegskinder — ein wehmütiger Unterton klingt durch das Wort, und die Vorstellung an verlassene, weinende Kleine verbindet sich damit. Aber nicht immer gleicht die Wirklichkeit diesem Bilde. In einem Gartenwinkel, zwischen Frühlingsbeeten, spielt eine kleine Gesellschaft Kriegskinder. Eine kurze Weile sind sie ohne Aufsicht gelassen, — es ist ein Kinderhort — und die Schmädel schwaben darauf los, daß man's über den Gartenzaun auf der Straße hören kann. Ein kleines Mädchen hat eine handvoll weißer Primeln abgepflückt, die trägt es nun feierlich zu einem kleinen Erdhaufen und es sagt, darunter liege Vaters Kriegergrab, das wolle es mit Blumen fein schmücken. Die Kleine tut sehr geschäftig bei ihrer Arbeit, als alle Blumen in die Erde gesteckt sind, kniet sie mit gefalteten Händen daran nieder und betet. Die anderen Kinder haben ihr neugierig und verlegen zugehört. Auf einmal schreien sie auf und wie aufgestörte Vögel schwirren sie durcheinander, denn sie haben den Baumstumpf am Garteneingang bemerkt. Ich rufe ihnen aber freundlich zu und frage sie, was sie da treiben?

Die Kleine ist eilig von ihrem Blumengrab aufgestanden und kommt in meine Nähe. Es ist ein schwächliches Kind mit feinem, blassem Gesichtchen und klugen Augen. Artig kniet es und sagt: „Hi, wir sind doch die Kriegskinder, liebe Tante.“ Einen Augenblick zuckt's mir weh durch die Seele, und voll Mitleid schau ich mir die Kinder, die sich wie in der Puppenchau aufgestellt haben, der Reihe nach an. Wir sind die Kriegskinder! Das klang eigentlich mehr herausfordernd stolz als mitleiderregend.

„Da müßt ihr aber recht brav sein, damit, wenn eure Väter aus dem Kriege kommen, sie sich über euch freuen können“, sagte ich zu ihnen.

Darauf meint das kleine, blasser Mädchen, es scheint die

Sprechin für alle zu sein, mit ernsthafter Miene: „Mein Vater kommt aber nicht wieder, daß weiß ich von Mutter, die hat's im Briefe stehen.“ Sie will noch mehr erzählen, doch ihr dicker, kleiner Rachen hat auch etwas auf dem Herzen, er steht wie ein richtiges Wirtelmannchen aus in seiner langen grauen Kittelschürze, die alle Kinder tragen, er reißt den Mund auf und prahlt, daß sein Vater mit einer „gang großen Kanone alle Franzosen“ talschieße. Ein größerer Knabe ruft aus dem Hintergrund: „Mein Vater, der liegt im Schützengraben und hat da eine Eierkiste, in der tut er fein schlafen“.

Jetzt will jedes etwas erzählen. Ich bin durch die eisernen Pforten in den hübschen Garten getreten, wo die Obstbäume ihre blühenden Äste über die Rasen und den Goldsack strecken, wo der Buchsbaum neu grün die Pfade säumt und alles so lebensfrisch und friedlich ist, daß einem nimmer Kriegsforgen im Herzen bleiben. ... Wie habt ihr es hier so schön, — so schön einen großen herrlichen Garten und eine Schaufel, — und einen Tummelplatz, — ich glaube, nicht alle Kriegskinder haben es so gut wie ihr hier. Da schauen sie auf, die Knaben und Mädchen, Freude, Stolz, Stille liegt auf ihren Gesichtern. Ein paar Rede meinen, die anderen Kriegskinder, die es nicht so gut hätten, sollten doch nur in den Hort kommen. Schwester Tas (ihr richtiger Name ist Caritas) nehme alle Kinder auf. Kindliche Enftalt! Es gibt eine große Anzahl Kriegskinder, die von ihren Müttern, weil sie auf einer anderen sozialen Stufe stehen, in keinen Hort geschickt werden, während daheim doch mancher Mangel herrscht. Ist dieses Vorurteil in unserer Zeit, wo jeder hilfebedürftigen Mutter sich helfende Arme entgegenstrecken, nicht unangebracht? Diesen falschen Stolz muß eine Mutter ihren Kleinen zu Liebe, die deshalb Sonne, frische Luft und Frohsinn entbehren, bezwingen lernen. Wie lustig und munter sind doch die Kleinen im Kinderhort; mag er nun von privaten Händen geleitet oder aus städtischen Mitteln unterhalten werden, — überall, wo Liebe zu der kleinen Welt

und Sonne und frische Luft vorhanden ist, da findet ein Kind schon sein Paradies. Die kleine Bande umkreist mich und eines aus der Runde fragte: ob die fremde liebe Tante mit Schwester Tas sprechen wollte? Da kam die Schwester schon über den Gartenweg, an der Hand führte sie ein kleines Mädchen.

„Da kommt Marielchen“, riefen die Kinder ungestüm und liefen den Ankommenden entgegen. Marielchen war ein hübsches, aber sehr schwächliches Kind; die laute Begrüßung der anderen ängstigte es so sehr, daß es hinter der Schwester Schutz suchte. Mit ein paar Worten hatte Schwester Caritas die ausgelassene Herde wieder beruhigt und jedem seine Spielgelegenheit angewiesen. Nur das Marielchen blieb in ihrer Nähe, es wurde auf ein Hochstuhlchen möglic in den lieben Sonnenschein gesetzt, und ich erfuhr seine kleine, aber traurige Geschichte: die Mutter tot, Vater war Ostern im Osten gefallen, aber das wußte die Kleine nicht. Die Schwester erzählte, wie lebhaft die Kinder an den Kriegserlebnissen teilnahmen. Jeden Tag fragen sie ein duzendmal: ob eine Millionen Franzosen mausestot gemacht sind? Ob der Kaiser an alle braven Kriegskinder einen schönen Gruß geschickt habe, und wann es wieder Weibchen zum Frühstüd gäbe? Kinderforgen. Marielchen hatte uns keine Sekunde aus den Augen gelassen; jetzt kam das Kind näher, es schmeichelte sich in die Falten des Schwesterkleides und fragte mit leisem Stimmchen: „Wann blüht der Flieder für ganz bestimmt? Schwester Tas?“ Schwester Caritas hob das Kindergefläch empor und sagte etwas ganz Heimliches der Kleinen ins Ohr. ... Später erfuhr ich den Grund der kindlichen Sehnsucht nach dem blühenden Flieder. Der Vater hatte seinem Töchterchen gesagt: wenn der Flieder in Deutschland blühe, wäre auch der Krieg zu Ende und er käme dann wieder heim. ... Blondes, kleines Marielchen, an dich und an deine Sehnsucht werde ich noch lange denken müssen. ...

Im Garten, unter den Bäumen, woben Bänke und Tische aufgestellt, alles klein und niedlich; hier vergehen die Kinder

in der Consulta in der Regel gut informierten Blätter, wie das „Giornale d'Italia“, die „Tribuna“ und die „Stampa“, die übereinstimmend am Montagmorgen wie am Montagmorgen erklärten, daß Österreich absolut nicht einsehen wolle, daß es, wenn der Krieg mit Italien vermieden werden sollte, lediglich anzunehmen habe, was Italien als Preis für die Verlängerung der Neutralität ihm vorschle. Der fanatisch deutschfeindliche, aber häufig genug auch vom Auslandstendenzen inspirierte „Messaggero“ war so freundlich zu erklären, daß das, was die italienische Regierung augenblicklich fordere, ein „Mindestmaß“ darstelle.

Die Dinge waren auf die Spitze getrieben, als der Montagmorgen wie ein deus ex machina auf der Bildfläche erschien. Es setzte ein Rollenwechsel ein. Jetzt war nicht mehr Italien der Fordernde, sondern Deutschland und Österreich. Mit einem Schlage erkannte man in Rom, daß Österreich kräftig genug ist, mit der selbstverständlichen Unterstützung Deutschlands, auch einen ihnen beiden aufgetragenen Krieg mit Italien erfolgreich durchzuführen. Und aus dieser Erkenntnis heraus erfolgten alsdann eine Reihe von Maßnahmen, die der Regierung neue heftige Angriffe von Seiten der kriegstreibenden Elemente eintrugen. Ihre Lage ist schlimmer als je zuvor. Die Parteigegensätze schlagen wild aufeinander: auf der einen Seite die für den Kriegsfall mit Generalstreik drohenden Sozialisten, auf der anderen Seite die nationalistisch-irredentistischen Heißsporne, die von einem Zurück nichts mehr wissen wollen, sondern immer toller und immer leidenschaftlicher sich gebärden. Wie das enden soll? In der Mitte stehen die konservativ-meritokratischen Befürworter der Neutralität, denen sich auch zahlreiche liberale Deputierte anschließen. War manche sehen das Gesicht der Revolution heraufzucken. Alles deutet auf Sturm in der Parlamenten, die für den 12. Mai doch noch zusammenberufen sind. Herrn Salandras Stillsitzen dürfte geschlagen haben, wenn er sich vorher nicht noch entschließt, den Krieg als letztes Ausfallsmittel gegen die mit elementarer Gewalt einschreitenden inneren Wirren heraufzubeschwören.

Auch die „Königliche Volkszeitung“ bringt in einem Berliner Aufsatz einen Hinweis auf die äußerste Zuspitzung der Lage in Italien, bei dem die deutschen Katholiken insbesondere der Schlafhabhaft interessieren wird. Das Kölner Blatt schreibt: „Bis zum Augenblick hat Italien noch keine Entscheidung getroffen, bis zum Augenblick sind die Verhandlungen noch nicht völlig geplatzt, aber die Situation drängt zur Entscheidung. Die nächsten Stunden schon können sie bringen; die nächsten Tage jedenfalls werden zeigen, ob Italien seine bisherigen Verbündeten verläßt, ihnen in den Rücken fällt und zum Konflikt mit Österreich-Ungarn und Deutschland sich vom Dreieckverband trennen läßt.“

Man weiß in Italien, daß Österreich-Ungarn und Deutschland auch in diesem Falle treu zusammenstehen werden. Der überfall Italiens würde uns und Österreich-Ungarn nicht unvorbereitet treffen. Die Italiener hätten durch friedliche Verhandlungen mit Österreich-Ungarn die Erfüllung aller Wünsche erreichen und mit der Befestigung dieser Reibungsflächen im Dreieck das Bundesverhältnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn dauernd zu einem herrlichen gestalten können. Es wird sich jetzt zeigen, ob Italien diese Erwägung beiseite schiebt, alles auf eine Karte setzt und den Weltkrieg durch weitere Konflikte noch schärfer, noch länger und noch blutiger gestalten wird.

Die militärische Lage der Verbündeten von Konstantinopel bis Opatowitz ist so, daß das deutsche Volk auch nicht zu bezagen braucht, wenn Italien an die Seite seiner Feinde tritt. Vielleicht bringt dann dieser Weltkrieg mit dem Eintritt Italiens auch die Lösung einer anderen italienischen Frage, welche die ganze Welt interessiert und welche in einem italienischen Konflikt in ihrer ganzen Größe sich der Welt zeigen wird. Die Situation ist also noch immer nicht hoffnungslos, aber sie ist ernst und drängt zur Entscheidung.“

Die Garibaldifeier in Quarto.

Die Begeisterung beim Empfang d'Annunzios.

Das deutsche Konsulat durch ein Truppenangebot zu schützen!

Mailand, 5. Mai. (Frkf. Btg.) d'Annunzio kam gestern nach fünfjährigem Exil wieder auf italienischen Boden. In seiner Begleitung befinden sich Weppino

und Miccotti Garibaldi, der französische Senator Ribet sowie der serbische Prinz Alexis Karageorgewitsch. d'Annunzio wurde gleich einem Triumlator empfangen. In der Grenzstation Bardonecchia am Mont Cenis trug eine Offiziersabordnung zur Begrüßung in den Bahnhöfen. In Turin war eine ungeheure Menge auf dem Bahnhof zusammengeströmt, die d'Annunzio große Huldigungen bereite. Er wurde von der Menge aufgeföhrt, eine Rede zu halten, konnte aber vor Bewegung nur wenige Worte sprechen. In Genua wurde er von den höchsten Spitzen der Behörden empfangen. An der Bahn erwartete ihn der gesamte Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung, der Kommandant des Armeekorps, die Handelskammer, das Dosenkonförium sowie die zur Neapeler eingetrossenen Bürgermeister von Rom, Neapel und viele Abgeordnete. Auf dem Wege zum Hotel konnte das Automobil d'Annunzios kaum vorwärts kommen. Das deutsche Konsulat mußte durch ein Truppenangebot vor feindlichen Kundgebungen geschützt werden.

Die Enthüllung des Denkmals.

Die Kriegsfanfane d'Annunzios.

Br. Mailand, 6. Mai. (Fig. Drahtbericht. Str. Bln.) Zur gestrigen Enthüllung des Garibaldiendenkmals in Quarto war eine ungeheure Menschenmenge aus ganz Oberitalien zusammengeströmt. Senat und Kammer waren durch große Abordnungen vertreten. Von größeren Städten hatten Rom, Neapel, Florenz, Benedig und Turin ihre Bürgermeister entsandt. Der Felsen von Quarto, von dem aus Garibaldi den Zug der Tausend nach Sizilien unternahm, liegt 5 Kilometer von der Stadt entfernt an der Küste. Zahlreiche Festschiffe fuhrten von Genua und dem Genueser Hafen ab und legten sich direkt dem Felsen gegenüber. Die Eisenbahn hatte große Extrazüge eingelegt. Schließlich kamen zwei große Festzüge zu Fuß von Genua nach Quarto. Gegen 10 Uhr begann die Feier. Gabriele d'Annunzio trat auf dem Festplatz mit den Behörden ein, er wurde von der Menge jubelnd begrüßt. Sofort stiegen Leute aus der Menge Kriegsrufe aus. Die ersten Reden hielten General Massone und der Bürgermeister von Genua. Dieser amtliche Redner beschränkte sich auf einen Lobgesang auf die Selbsten des Juges nach Marsala. Dann fiel die Hülle des Denkmals. Als die große Gruppe sichtbar wurde, brach die Menge in laute Jubelschreie aus. Dann trat d'Annunzio vor und verlas seine Rede am Fuße des Denkmals. Die Verlesung nahm ¼ Stunden in Anspruch.

Die Weiherede d'Annunzios war eine große Kriegsfanfane und man begriff sehr wohl, daß der König und das Ministerkollegium sie nicht hätten anhören können, ohne sofort loszumarschieren oder den Dichter zu desavouieren. Die Rede beginnt mit einer Begrüßung der Erschienenen, namentlich der beiden Enkel Garibaldis, und führt dann fort:

Der heutige Tag bedeutet für Italien das Datum zu einem neuen Zuge,

wie der, von dem die Steine des Denkmals redden. Diesen Zug predige auch der Held Garibaldi und alle Märtyrer der italienischen Einheitskämpfe, auch die Marmorhöpungen Michel Angelos. Die Morgenröte wache auf und werfe das Licht von sich, das noch auf den italienischen Ostalpen lastet. Den Zug Garibaldis nach Sizilien vergleiche d'Annunzio alsdann mit den Tagen der homerischen Selden. Sollte ertöne von dieser Stelle der Ruf: Hier wird Italien zu neuer Größe wiedergeboren. Der Tod der beiden Enkel Garibaldis, das Erbgehen in den Wurzeln und andere Zeichen deuten an, daß große Dinge, daß Krieg bevorstehe. Aber ganz Italien liege die Morgenröte, das Feuer wache und fordere, genährt zu werden und der Opfergeist Garibaldis rufe über dieses Bild: „Alles, was ihr habt, alles, was ihr seid, gebt es dem brennenden Italien! Selig die, welche nach Ruhm sehn, sie werden befriedigt, selig die, welche siegreich zurück-

kehren, denn sie werden das neue Gesicht Roms schauen, die frisch bekränzte Stirn Dantes und die triumphierende Schönheit Italiens!“

Nach Beendigung der Rede bereitete die Menge dem Dichter eine Guldigung und begann dann, nach Genua zurückzuföhren. Bis hier sind keine Zwischenfälle vorgekommen.

Das Telegramm des Königs von Italien.

Berlin, 6. Mai. (Str. Bln.) Zu der gestrigen Feier der Enthüllung des Garibaldiendenkmals in Quarto ging dem Bürgermeister von Genua ein Telegramm Königs Viktor Emanuels zu, das nach dem „N. Z.“ folgenden Wortlaut hat: Obwohl die Staatsangelegenheiten, indem sie meinen Wunsch in Bodauern verwandeln, mich abhalten, an der dortigen Feier teilzunehmen, so bleiben doch meine Gedanken nicht dem dortigen Feste fern. Jenem schicksalreichen Ufer des ligurischen Meeres, das die Geburt dessen sah, der zuerst die Einheit des Vaterlandes prophezeite und das die Führer der Tausend mit unsterblichem Mut zu unsterblichem Geschick beföhren sah, sende ich meinen besorgten Gruß und mit derselben mitvollen Blut der Liebe, welche meinen großen Ahnen föhrt, schäpfe ich aus der einmütigen Weihe der Erinnerung Vertrauen auf die ruhreiche Zukunft Italiens.

d'Annunzios Rede nicht der Grund für das Fernbleiben des Königs.

Br. Rom, 6. Mai. (Fig. Drahtbericht. Str. Bln.) d'Annunzio erklärte Interviewern gegenüber, daß er keine Rede in Rom vorgelegt habe und am Montag, also nachdem im Ministerium bereits das Fernbleiben des Königs von der Feier in Quarto beschlossen worden war, durch ein von Tittoni ihm übermitteltes Telegramm aufgefordert worden sei, einige Änderungen vorzunehmen, was er ohne Zögern getan habe. Seine Rede sei überdies sehr maßvoll und könne daher nicht, wie „Messaggero“ zuerst behauptet habe, den Grund für das Fernbleiben des Königs abgegeben haben.

Der ruhige Verlauf.

Br. Zürich, 6. Mai. (Fig. Drahtbericht. Str. Bln.) Die Feierlichkeiten in Quarto sind, so viel bis jetzt bekannt, vollständig ruhig verlaufen. Die Bevölkerung zeigte sich der Schwärze der politischen Lage bewußt. Erste Zwischenfälle haben sich nicht ereignet, obwohl Tausende wegen des gewaltigen Andrangs auf dem Festplatz keinen Zutritt mehr gefunden hatten.

Kriegsdemonstrationen in Genua auch schon am Vorabend.

Rom, 5. Mai. (Str. Bln.) Schon am Vorabend der großen Feier von Quarto kam es in Genua zu einer stürmischen patriotischen Kundgebung. Ganz Genua war geslaggt. Gabriele d'Annunzio, stürmisch empfangen, hielt eine Ansprache im Sinne seiner bekannten Kriegsheereien an die Menge. Auch vor einem Hotel, wo Garibaldi abgestiegen war, fanden Kundgebungen statt. Der Bürgermeister von Genua erstieg ein Manifest, in dem er sagt, daß die Seele des ganzen Vaterlandes in Genua schlage. Die Menge versuchte feindselige Kundgebungen gegen das österreichische Konsulat und warf einige Fenster Scheiben der Wagen der deutschen Straßenbahn-Gesellschaft ein.

Die Beratungen der Minister.

Der Einfluß des Karpathenfeldes und der schweren Schlappie in Tripolis.

Br. Rom, 6. Mai. (Fig. Drahtbericht. Str. Bln.) Der Ministerrat ist gestern früh von neuem zusammengetreten und hat seine Beratungen fortgesetzt. Der Tag der Eröffnung der Kammerführung wurde festgesetzt. Politische Kreise glauben nicht, daß bereits am heutigen Tage eine endgültige Entscheidung fallen wird. Die Aufregung in Rom hat sich etwas gelegt. Die Nachricht von dem deutsch-österreichischen Sieg in den Karpathen wirkte auf die Interventionisten wie ein kalter Wasserstrahl. Auch die Verschärfung weiterer Einzelheiten über die schwere Schlappie Italiens in Tripolis hat die kriegerische Stimmung herabgedämpft. Die Verläufe sind noch größer, als zuerst angenommen wurde. 600 Soldaten, und zwar 300 Italiener und 300 Italiener, sind tot. An Offizieren

bei gutem Wetter ihre Mahlzeiten. Dort hatte sich bereits ein kleiner hungriger Mann eingefunden, obgleich die „Etschelle“ noch nicht gerufen hatte, sah er wartend, mit gefalteten Händen, sehr brav da. Als aber dem hungrigen Jakobchen klar gemacht wurde, daß es noch nicht so weit sei, zog er ein gekränktes Mäulchen und lief auf seinen krummen Beinen in den Spielkreis zurück. Aus dem Garten ging es in die Räume des Kinderhortes. Alles hell, lustig und sauber. Bunte Bilder aus dem deutschen Märchenbuch füllten die Wände und es sah alles so froh, so kindertraulich aus, daß man sich mit den hier untergebrachten Kleinen, die hier ein Stückchen Kindheitseligkeit in ihrem oft so trüben jungen Leben genießen, — herzlich freuen muß.

Ein wenig später kam ich durch die Anlagen der Stadt, dort spielten Kinder ohne Aufsicht ein wildes Kriegsspiel, sie gerieten die frisch gepflanzten Blumen und bekamen untereinander Streit. Eine gebückte alte Frau kam des Weges, die ärgerte sich über die Ungezogenheit der Buben und Mädchen und sie rief aus zorniger Kehle: „Ihr Tunichtgute, da sind eure Väter im Krieg, und ihr zerzeißt im Übermut Kleider und Schuh.“

In der Hofpforte einer schmalen Straße sah eine Frau und strickte, um sie herum spielten die Kinder. Da hatte eines die Lürklange als Schaukel benutzt, worüber die Mutter böse wurde und schalt: „Willst du deinen Kitten ganz durchschauern, — einen neuen gibst es nicht.“ Den zweiten Buben schickte sie ins Haus, damit er seine Schuhe abziehe, weil doch jeder so teuer sei, — der dritte Knirps, der Mutters Rollmüchel als Fangball benutzte, bekam einen Klaps, und als die Frau mich bemerkte, sagte sie in halber Entschuldigung: „A ist halt schwer mit den Kindern, wo ihr Vater doch in Frankreich ist.“ Die Sonne fiel in schrägem Schein über den Hofswinkel, wo der kleine Kriegsjunge traurig und gelangweilt stand, weil ihn die Mutter das Spielen und herumlaufen verboten hatte. . . . Dann kam ich vor die Stadt, in die Nähe des Gottesackers; von dort her kam eine

Frau, an jeder Hand führte sie ein Kind, sie gingen in schwarzen Gewändern und auf ihren Gesichtern lag noch ein junges Herzleid. Das kleine Mädchen zwitscherte der Mutter zu: „Und morgen pflanzen wir Vergissmännchen und Stiefmütterchen auf Vaters Grab.“ Der Bruder aber meinte: „Wenn ich erst groß bin, kriegt Vater auf sein Grab ein wunderschönes großes Denkmal . . . geht, Mutchen?“

Residenz-Theater.

Im Residenz-Theater gastierte gestern das Albert-Schumann-Theater aus Frankfurt und brachte eine neue Operette „Gold gab ich für Eisen“ zur Aufföhörung. Der Text ist nach einer Grundidee Balongis von Viktor Léon frei bearbeitet worden. Die Handlung spielt teils in Feindesland, teils im niederösterreichischen Dorfe Gubendorf im Herbst 1914 und bringt Episoden, die dem Empfindungsvermögen unserer Zeit besonders liegen, und deshalb bei den Zuhörern zum Teil recht sentimentale Stimmungen auslösten. Wir sehen zwei österreichische Offiziere in Feindesland Leid und Freud in treuer Kameradschaft teilen. Franz Baron Gubendorf hängt mit schwärmerischer Liebe an seiner Heimat, besonders aber an seiner Mutter und seiner Schwester „Marlene“. Seine Sehnsucht nach diesen läßt er in dem stimmungsvollen Lied „Frangere war heut ein schlimmes Vuber!“ voll ausströmen. Da ruft die Trompete zum Kampf. Ahnungslos bittet Franz seinen Freund Alwin von Kammmerer, einen eisernen Ring, eine Erinnerung an die Zeit 1818, seiner Mutter zu bringen, falls er den Soldatentod sterben sollte. Franz kehrt aus dem Kampf nicht zurück, und Alwin geht daran, den letzten Wunsch seines Freundes auszuführen. In Gubendorf angekommen, findet er nicht den Mut, der Baronin den Tod ihres Sohnes mitzuteilen. Durch verschiedene Umstände wird er gedrängt, sich als Franz auszugeben, und diese Täuschung war nicht allzu schwer, da Franz 15 Jahre nicht in der Heimat war. Alwin verläßt sich nun in Marlene. Der heiße Ruf lassen in Marlene und das zurück-

fallende Wesen in der Baronin Zweifel an der Echtheit des Bruders und Sohnes aufsteigen. Und als gar dann der totgegläubte Franz zurückkehrt, findet er ein glückliches Brautpaar und eine überglückliche Mutter. Für den heiteren Reiz sorgen ein paar Rollen, besonders die des Großbauern Vitus und seines Bruders Kaderl. Die Musik von Entenrich Kálmán trägt zwar kein eigenes, charakteristisches Gepräge, vermeidet aber auch das seltsame, abgebrochene Getöse vieler Einlags-Operetten. Neben dem lyrischen Element hat auch das dramatische treffenden Ausdruck gefunden. Als besonders ansprechend und leicht eingänglich seien genannt das „Frangere“, das Lied „Gold gab ich für Eisen“, die Walzermelodien „Auf dem Felde der Ehre“ und „Das Leben ist doch wunderschön“, die „Jeppellin-Polka“ und das Finale des 2. Aktes. Die Aufföhörung nahm einen glatten Verlauf. Die Damen Köhler (Baronin), Schöenberger (Marlene) und Schred (Stangl) und die Herren Dewald (Alwin), Kahfer (Franz), Heidenreich (Kaderl) und Rothmann (Vitus) erwiesen sich als recht spielgewandt und boten auch in gefanglicher Beziehung meist Anerkennungswertes. Besonders Herr Rothmann entfaltete durch seinen ursprünglichen Humor wahre Lachsalben. Auch das Orchester hielt sich im allgemeinen brav, nur das Schloßzeug machte sich stellenweise zu aufdringlich bemerkbar. Die Vorstellung war gut besucht, und die Zuhörer lachten nicht mit reich bemessenem Beifall. s.

Rus Kunst und Leben.

Silbende Kunst und Musik. Das Berliner Philharmonische Orchester gab vorgestern Abend in Brüssel im Théâtre de la Monnaie das erste der beiden angekündigten Konzerte unter der Leitung des Generalmusikdirektors Felix v. Menges. Das Programm des Konzerts wies neben Wagner nur Beethoven auf. Als Solisten wirkten mit der Berliner Tenorist Walter Kirchhof und der Berliner Pianist Artur Schnabel. Solisten, Dirigent erteten lebhaften Beifall.

haben 9, die Zahl der Verwundeten beträgt 400. Lebhaftes Interesse erregt eine Veröffentlichung des Militärärztlichen Kommissariats, in welchem das Kriegsministerium die Ermächtigung erteilt, alle Urlaubsbewilligungen für Unteroffiziere und Soldaten zu suspendieren.

Eine augenblickliche Besserung des Standes der Verhandlungen?

Mailand, 5. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Über den gegenwärtigen Stand der diplomatischen Verhandlungen telegraphiert der Abgeordnete Cimeni der Turiner „Stampa“, der Befehl der Regierung, der Garibaldifreier fernzubleiben, habe eine wesentliche Besserung der Verhandlung mit den Zentralmächten herbeigeführt, da sonst der Krieg unvermeidlich gewesen wäre. Die italienische Regierung gebe ferner den von Sonnino aufgestellten Forderungen nicht mehr den Charakter eines Ultimatums, sondern sei bereit, darüber zu diskutieren. Die Nachricht, daß G. Luchowski zu Verhandlungen nach Rom kommt, ist bisher noch unbestätigt.

Goluchowski als Träger neuer österreichischer Vorschläge.

Br. Rom, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Das Blatt „Italia“ will von gut unterrichteter Seite erfahren haben, in politischen Kreisen hege man die Meinung, daß endgültige Beschlüsse in den nächsten Tagen zu erwarten seien. Graf Goluchowski, der frühere österreichische Minister des Äußern, wird in Rom erwartet. Er sei mit allen Vollmachten ausgerüstet und werde die neuen Vorschläge Österreichs überbringen. Andererseits meldet der „Secolo“, der sozialistische Abgeordnete Dissolati habe mit Salandra eine Unterredung gehabt und trotz der Reserve, die der Ministerpräsident sich auferlegen mußte, den Eindruck gewonnen, es sei keine Änderung der Haltung des Kabinetts eingetreten.

Die Friedensbemühungen des Papstes.

Br. Mailand, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Wie die Turiner „Stampa“ meldet, hat der Papst alles mögliche getan, um ein Eingreifen Italiens in den Krieg zu vermeiden und Schritte beim österreichischen Kaiser eingelegt, um ihn zu empfehlen, er möge territoriale Konzessionen an Italien machen, um den Frieden zu erzielen.

Ein voreiliger Rat des italienischen Gesandten in Luxemburg.

Br. Luxemburg, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Die „Luxemburger Zeitung“ meldet: Der italienische Gesandte erteilte allen im Großherzogtum weilenden Landsleuten den Rat, nach Italien zurückzukehren. Die Regierung werde Bedürftigen die Heimreise bezahlen.

Italien und Montenegro.

Petersburg, 3. Mai. (R.-B. J.) Die „Birchewja Wjedomosti“ meldet aus Cetinje, die italienischen Interessen in Montenegro würden jetzt durch zwei Torpedoboote Italiens auf der See von Antivari geschützt. Die Kriegsschiffe seien indirekt auch ein Schutz für Montenegro.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Unsere Fortschritte bei Ypern.

Die Einsicht der „Times“.

W. T.-B. London, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel: Die Deutschen sind noch näher nach Ypern vorgerückt. Der tatsächliche Geländegewinn der Deutschen ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besten Plätze seit vielen Monaten umstritten sind und daß die Befestigung des Feindes näher an Ypern bringt. Jeder Mann weiß, daß der Abhang bei Ypern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Alliierten war. Wir freuen uns, daß die Linie günstig ausgeglichen ist, denn die Schwierigkeit, sie unter den in der letzten Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, hat sich seit einer Woche sehr vermehrt. Das Reinergebnis des vierzehntägigen vergeblichen Kampfes und die Verluste bezeugen jedoch, wie furchtbar der Kampf war und ist und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien sind, den unsere Truppen erreichen.

Ein englischer General in Flandern verabschiedet.

Br. Stockholm, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Der für England unglückliche Verlauf der Kämpfe in Flandern hat zur Verabschiedung des Generals Sir Edward Hutton geführt. Er ist angeblich wegen Krankheit vom Kommando der 21. Division zurückgetreten. Hutton, der das Kommando im Herbst übernommen hatte, gilt für ein sehr befähigter Offizier. Es heißt, daß er die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt habe.

Die kanadischen Verluste in Flandern.

London, 6. Mai. (Rtr. J.) Nach einer Erklärung des kanadischen Verteidigungsministers Sam Hughes haben die kanadischen Truppen in der Zeit vom 22. bis 30. April in Flandern 20 408 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Der Berichterstatter der „Times“ meldet, daß das dort gebildete Regiment Overton Owen bei den letzten Kämpfen an der Ypernfront fast alle Offiziere bis auf fünf verloren hätte.

Der Schweizer Oberst Müller auf dem Hartmannsweilerkopf.

W. T.-B. Zürich, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt folgendes Telegramm des Obersten Müller wieder: Ich beging heute vormittag die deutschen Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf. Ich überzeuge mich persönlich, daß die Deutschen alle kriegswichtigen, nach freiem Willen gewählten Stellungen und Beobachtungspunkte fest in der Hand haben. Die Behauptung des Gegenteils widerspricht den Tatsachen. Vielmehr liegen sich die deutschen und die französischen Hochposten auf dem 966,5 bezeichneten flachen Gipfel auf nächster Entfernung gegenüber.

Beginnende Ernüchterung in Frankreich.

Gestern noch, so schreibt André Lichtenberger in der „Guerre Sociale“ vom 29. April, waren wir des Sieges gewiß, unser Vertrauen war überschüssig. Und heute, um ein geringes später, ist dieses Vertrauen fast erschüttert. Was ist geschehen? Ein Trauerspiel mehr, eine schreckliche Nachricht im amtlichen Bericht, eine Enttäuschung.

weniger vielleicht noch als das, irgendein persönliches Elend, einfach eine Rückkehr des Winters in den beginnenden Frühling. Auf uns lastet plötzlich die Angst der neun Monate. Sie ist schwer; mit Trauer ermessen wir, was der Feind noch an Kräften hat; alle unsere eigenen Verluste, alle das Blut, alle die Tränen erdrücken uns, und die Versuchung naht: Wenn ein ehrenvoller Frieden, von dem man sich hier und da ins Ohr tuschelt, dem Hinfischen der Menschen ein Ende setzt? Wenn dies zufällig möglich wäre? Wenn dies eine wirkliche Lösung andeutete? Wenn dies Weisheit wäre? Das ist aber Wahnsinn, das ist Feigheit, das bedeutet die höchste Gefahr. Dann wäre das Blut unserer Brüder, Söhne und Väter umsonst vergossen. Das weiß Deutschland, und daher seine verzweifelte Anstrengung, jetzt einen Frieden zu erhalten, um dann unter besseren Bedingungen den Krieg von neuem zu beginnen. Deswegen müssen wir bis zum Schluß durchhalten. Noch eine letzte Anstrengung, und unsere Feinde sind an die Wand gedrückt!

Ein Alkoholverbot für Kriegerfrauen in einem französischen Departement.

W. T.-B. Paris, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Dem „Temps“ zufolge richtete der Präfect des Sarthe-Departements einen Erlaß an die Bürgermeister, durch welchen der Alkoholverkauf an die Frauen eingezogener Mannschaften streng untersagt wird. Jeder Ausverkauf, welcher Soldatenfrauen Alkohol liefert, wird für die Dauer des Krieges geschlossen. Ferner wird Soldatenfrauen, die Alkohol kaufen, die Staatsunterstützung unweigerlich entzogen.

Der Krieg gegen England.

Noch fünf englische Fischdampfer versenkt.

W. T.-B. London, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Das Router-Bureau meldet: Fünf weitere Fischdampfer, „Sector“, „Progre“, „Rudd“, „Crauet“ und „Babwin“, sind von deutschen Unterseebooten in der Nordsee versenkt worden.

Der „Gulllight“ nicht torpediert.

W. T.-B. Kopenhagen, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Washington erklärte das Staatsdepartement, es habe einen Bericht erhalten, daß der Dampfer „Gulllight“ aller Wahrscheinlichkeit nach nicht torpediert worden, sondern auf eine Mine gelaufen sei.

Lloyd Georges Finanzrede.

W. T.-B. London, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Bei der Einbringung des Budgets im Unterhaus betonte Lloyd George die Schwierigkeiten, einen genauen Vorausschlag aufzustellen, da die Dauer des Krieges unberechenbar sei. Er glaube jedoch, daß die Operationen im Sommer ein Urteil ermöglichen würden. Die Schwierigkeiten, das Defizit zu decken, lassen sich nicht mit dem Hinweis auf den im Lande angesammelten Reichtum beheben, da es schwer sei, feststehende Gelder zur sofortigen Ausgabe flüssig zu machen. Die Vereinigten Staaten seien das einzige Land, in dem solche Werte veräußerbar seien, da sie sich nicht im Krieg befinden. Jannerfin bildeten sie nur einen beschränkten Markt. Ein Verkauf deutscher Werte dorthin würde einen großen Teil des Bargeldes in Nordamerika beanspruchen. Falls der Krieg noch ein Jahr dauere, hätte England 1182 Millionen Pfund Sterling aufzubringen, von denen 270 Millionen durch Steuern gedeckt werden könnten. Es blieben also 882 Millionen zu decken, von denen 200 an die Verbündeten auszuliefern seien. Die Wirkung des Krieges auf Deutschland und England sei verschieden. Englands Einfuhr sei gestiegen, es kaufe nicht nur Kriegsvorräte, sondern auch andere Vorräte, weil 4 Millionen der besten Arbeiter der Industrie entzogen wurden, 2 Millionen seien in das Heer und in die Flotte eingezogen und 2 Millionen stellten Munition her. Daher sei die Einfuhr ganz außerordentlich gestiegen und die Ausfuhr gesunken. Deutschland dagegen sei von der Übersee abgeschnitten, könne nichts einführen und sei auf die eigenen Hilfsmittel angewiesen.

Vom Standpunkt des Kriegsministers sei England besser daran, vom Standpunkt des Finanzministers aber Deutschland. Englands Schwierigkeiten vom Standpunkt des Finanzministers gesehen seien somit die größeren. Der deutsche Finanzminister habe es bei einer längeren Dauer des Krieges weniger schwer, Käufe im Ausland zu finanzieren. Lloyd George fuhr fort: Der Überschuh der Einfuhr über die Ausfuhr beträgt in 1915 448 Millionen Pfund Sterling gegenüber 180 Millionen in anderen Jahren; hierin seien Käufe der englischen und verbündeten Regierungen im Ausland noch nicht einbegriffen. Tatsächlich haben wir die meisten Einkäufe der Verbündeten im Ausland zu finanzieren und haben daher nicht nur eine Differenz von 180 Millionen, sondern etwa 7 bis 8 Millionen zu finanzieren. Die Anlagezinsen und Prämien betragen etwa 350 Millionen. Also seien für die Finanzierung der Käufe im Ausland etwa 350 bis 400 Millionen aufzubringen. Maßregeln, welche unsere Ausfuhr im Werte beeinträchtigen könnten, müssen so weit als irgend möglich vermieden werden; daher darf die Anwerbung für das Heer nicht über bestimmte Maße hinausgehen. Wir haben eine ungeheure Anzahl Soldaten aufzustellen. Aber man sei die Zeit gekommen, rein von finanziellen Standpunkt aus betrachtet, in der man darauf achten müsse, daß die Anwerbung, die Herstellung von Munition und von Waren zur Ausfuhr, mit denen wir unsere und unserer Verbündeten Munition bezahlen müssen, möglichst wenig beeinträchtigt.

England kann nicht zugleich die See beherrschen, die Bedürfnisse der Verbündeten finanzieren und gleich den Kontinentalmächten die ganze Bevölkerung in das Heer einstellen. Lloyd George wendet sich dann den Möglichkeiten zu, für die Kriegsausgaben die nötigen 11 Millionen Pfund aufzubringen, und sagte: Die erste Möglichkeit, das Defizit zu überbrücken, ist eine Prämie auf Papier. Es glänzt verführerisch, aber ein Land mit internationalem Handel kann das nicht tun, denn dann würde das Gold aus dem Verkehr verschwinden, die Lebensmittelpreise würden steigen, die Wertpapiere wären auf dem beschränkten Markt nur verlustreich veräußerlich, und wir wären nach dem Krieg so viel ärmer. Das richtige Mittel wäre nur, auf das Einkommen und die Ersparnisse des Landes zurückzugreifen. Schließlich beantragte Lloyd George, die Einkommensteuer auf der jetzigen Höhe zu erhalten, und fügte hinzu, wenn der Krieg länger dauere, würde es Pflicht des Parlaments sein, zu erwägen, welche weiteren Beträge die Nation aufbringen könne.

Kusten Chamberlain erklärte die Zustimmung zu den allgemeinen Ausführungen des Schatzmeisters, betonte aber, daß keine Stärkung der finanziellen Stellung Englands die Schwäche im Felde gutmachen könne. Er kritisierte die Pläne, Bier und Branntwein zu besteuern, und schloß, er wolle der Regierung keine Schwierigkeiten machen, müsse aber die allgemein herrschende Besorgnis wegen der Munitionsfrage erwidern. Ritters Warnungen klingen in jedes Mannes Ohren, und Asquiths Beruhigungsversuche, das er in einem unglücklichen Augenblick in Newcastle verhaftet habe, sei keine Beruhigung für das Parlament. Er meinte, daß es früher an der nötigen Munition gefehlt habe.

Auch Bonar Law wandte sich gegen Asquiths Rede, in der sein Wort über die Alkoholfrage wäre.

Die Debatte wandte sich sodann dieser Frage zu. Lloyd George erklärte, man sei wohl allgemein der Meinung, daß die Regierung in dieser Sache besondere Befugnis für die Gebiete, in denen Munition hergestellt wird, brauche. — Der Arbeiterführer Henderson sagte, die Arbeiterpartei sei entschlossen, alles zu vermeiden, was die Regierung lindern könne, den Krieg bis zu einem glücklichen Ende durchzuführen. Aber auch die Regierung müsse Streitfragen ruhen lassen. Der Redner wies die Verleumdungen der Arbeiter zurück. — Die Parlamentskorrespondenten der Mäler hielten den Plan einer Biersteuer für bereits abgelehnt.

Verstimmung in England über die Kriegskosten.

W. T.-B. Kopenhagen, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Wie die „National Tidende“ aus London meldet, herrscht in England allgemeine Verstimmung über die Zahlen, die Lloyd George im Unterhaus über die Kriegskosten gegeben hat. Demgegenüber wirkte die außerordentlich optimistische Rede des Premierministers Asquith sehr merkwürdig.

Asquith als Optimist.

W. T.-B. London, 6. Mai. (Nichtamtlich.) Asquith sagte in einer Versammlung von Kaufleuten, die Kaufleute hätten bereits 430 000 Rekruten geliefert. Er schäme sich nicht, allzu optimistisch und vertrauensvoll genannt zu werden, um die gerodete Erde zu einem ruhmvollen Ende zu bringen. Jeder Mann, jede Frau mühten von sich sagen können, daß sie zur Bewältigung der größten Aufgabe beigetragen hätten, die dem Reiche bis jetzt gestellt war.

Deutsche Unterseeboote auf der Fahrstraße nach Archangelsk.

Christiania, 5. Mai. (Rtr. Bl.) Der Kapitän des Dampfers „Mexicano“, der heute aus England in Stavanger angekommen ist, erzählt, in der Nordsee sei er an einer Menge englischer Kriegsschiffe vorbeigekommen, die die „Mexicano“ vor deutschen Unterseebooten warnen hätten. Von denen mehrere in der nördlichen Nordsee seien. Der Kapitän des finnischen Dampfers „Orania“, aus Helsinki, in Tromsø angekommen, mit Städtgen, Bengin und 80 Passagieren unterwegs nach Alexanders, erzählt, das Schiff sei zweimal von deutschen Unterseebooten gepreßt worden, aber im Schneesturm und Nebel entkommen. Am nächsten Morgen habe man das Boot eines Holzschiffes und umher schwimmende Holzlast gesehen, anscheinend das Boot eines von einem Unterseeboot torpedierten großen Segelschiffes.

Der Krieg im Orient.

Der Zusammenbruch des englisch-französischen Dardanellenangriffs. Die Hälfte der angreifenden 60 000 Mann vernichtet!

W. T.-B. Konstantinopel, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Nach der einmütigen Anschauung der verschiedenen militärischen Kreise kann das gegenwärtige englisch-französische Unternehmen gegen die Dardanellen nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden, da nur ein kleiner Teil der gelandeten Truppen — und das dank der ringsum aufgestellten Kriegsschiffe — noch an zwei unbedeutenden Punkten bei Ari Burnu und Sed ul Bahr zurückgeblieben ist, von wo es ihm nicht nur unmöglich ist, einen Vorstoß zu versuchen, sondern von wo er auch, wie man hofft, leicht rasch wird verjagt werden können. Bei dieser Gelegenheit hat man festgestellt, daß das englisch-französische Ziel nicht, wie man in gewissen europäischen Kreisen zu glauben scheint, oder wie die Presse des Dreiverbandes behauptet, dahin ging, nach Konstantinopel zu marschieren. Die zu diesem Zwecke gelandeten Streitkräfte, die insgesamt auf etwa 60 000 Mann geschätzt werden, konnten sicherlich dieser Aufgabe nicht gerecht werden. Ihr Zweck scheint vielmehr gewesen zu sein, die osmanischen Streitkräfte im Süden der Halbinsel Gallipoli zu überrollen und einen Teil der Forts an den Meerengen zwischen Kildil ul Bahr und Madinet ul Rüden zu fassen, um so die asiatischen Forts unter ihre Feuer zu nehmen, die Minen entfernen und der Flotte die Durchfahrt durch die Dardanellen öffnen zu können, um deren Erscheinen vor Konstantinopel zu ermöglichen. Dieser Plan wurde durch die Wachsamkeit der türkischen Truppen vereitelt, die zunächst durch die tapfere Abwehr, den angeblichen Versuch vorzustoßen, aufhalten, dann nach Eintreffen von Verstärkungen am 27. April auch den Angriff übergehen und nicht nur die bereits gelandeten, sondern auch die neuen in der Nacht vom 27. April gelandeten Streitkräfte zur Rükke zurückdrängen konnten. Man glaubt, daß die englisch-französischen Streitkräfte an Toten, Verwundeten und Gefangenen die Hälfte ihrer effektiven Bestände verloren haben, also etwa 30 000 Mann. Die an der asiatischen Küste bei Kum Kaleh gelandeten Truppen bestanden aus zwei französischen Regimentern, die allgemein als minderwertige Truppen erkannt wurden, da sie mit Leichtigkeit ins Meer zurückgeworfen werden konnten. Diese Truppen landeten später bei Sed ul Bahr, wo sie gleichfalls geschlagen wurden.

Der amtliche türkische Bericht.

Die ungünstige Lage der Angreifer unverändert.

W. T.-B. Konstantinopel, 5. Mai. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Die ungünstige Lage des Feindes an der Dardanellenfront hat sich in keiner Weise geändert.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Vorbereitung einer neuen Expedition von 50 000 Mann im Hafen von Alexandrien.

Br. Mailand, 6. Mai. (Eig. Drahtbericht. Rtr. Bl.) Der in Kapsel eingetroffene Dampfer „Syracus“ brachte zahl-

Spezialanbe der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr

Prima Salzgurken
zu verl. Friedrichstr. 11, Spezialeisab.
Sebanstraße 5, Stb. 1, 3 Rim. Küche
u. Bad auf gleich od. inster. 1901

Seiden-Gummi

Wasserschutz
Gummitin
Gummi-Mäntel

in grosser Auswahl
49.75, 42.—,
27.—, 14.75.

Segall

Das neue Damen-
Konfektionsgeschäft.
Langgasse 35,
Ecke Bärenstrasse.

Für die Reklamesäule

in der Kochbrunnenhalle

nehmen wir noch einige Aufträge auf Anbringung von
Glasschildern an.

Anfragen bitten wir baldigst an uns zu richten.

Wiesbaden, den 4. Mai 1915.

F 298

**Städtische Geschäftsstelle
für Bekleben von Plakatsäulen**
Neugasse 26. — Telephon 1003.



Der
**TAGBLATT-
FAHRPLAN**
Sommerausgabe 1915

(Taschenformat) ist an
den Tagblatt-Schaltern
im „Tagblatt-Haus“ und
in der Tagblatt-Zweig-
stelle Bismarckring 19
zu haben. Preis 15 Pfg.

Su einem
Privat-Schneiderfränschen
sind 2 Plätze frei. Einbildungen
überall möglich. Anm. erb. in
den Sprechst. 3-5 Uhr, Montag u.
Donnerstag. Frau L. Randerbach,
Jahnstr. 8.

Große Gelegenheit in echten langen
Straußfedern
von 2 M. an. Gneisenaustraße 13,
Eckpart. links.

Brauner Jagdhund
entlaufen, auf „Kino“ hörend. Vor
Anlauf wird gewarnt. Wiederbringer
Belohnung Körnerstraße 5, 3.

Familien-Nachrichten

Tiefbetrübt die traurige
Nachricht, daß mein lieber,
guter Mann, unser treuer-
gebender Vater, Schwieger-
vater und Großvater, Herr

Sebastian Schmuck

von seinem langen, schweren
Leiden, am 5. Mai durch den
Tod erlöst wurde.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Wiesbaden, 6. Mai 1915.
Ablerstr. 15.

Die Beerdigung findet am
Samstag, nachmittags 3 Uhr,
von der Leichenhalle des
Südfriedhofes aus statt.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Friedrich Hübenett,

Schreinermeister,

uns gestern mittag 3 Uhr durch den Tod entrissen wurde.

In tiefer Trauer:

Frau Christine Hübenett, geb. Michel,
Karl Piroth u. Frau, geb. Hübenett,
Hugo Steiger u. Frau, geb. Hübenett,
Fritz Hübenett u. Frau, geb. Herpel,
Otto Leopold u. Frau, geb. Hübenett,
Ilsechen Piroth.

Wiesbaden, den 6. Mai 1915.
Friedrichstr. 37.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. Mai, nachmittags 2½ Uhr, von
der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Gabenverzeichnis für eine Abendsuppe für notleidende Kinder.

Von Fräulein Hedra Berlé M. 30.—, Frau S. Berlé M. 25.—,
Frau Oberleutnant Giersberg (Postkartenverkauf) M. 10.—, Frau
Dr. Hassel M. 2.50, aus der kleinen Kasse M. 5.—, von Frau Kleemann
M. 10.—, für Kleinigkeiten M. 10.—, von Frau Kleinschmidt M. 100.—,
D. L. M. 500.—, Frau Ella Noether, Mannheim M. 10.—,
zusammen M. 702.50.

Das wäre mit der schönsten Sieg,
Wenn man in diesem Weltentrieg
Bei uns bis an sein Ende
Kein hungerndes Kindlein fände!

Heinz Tobote.

Weitere Gaben nimmt dankbar entgegen: **Agathe Wertheim,
Reinberg 2.** F 214

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

2 Milliarden 220 Millionen Mk.

Kriegsversicherung

mit sofortiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.

Für Landsturmpflichtige günstigste Bedingungen

Vertreter: **Hch. Port, Luisenstr. 26.**
Telephon 1876. 514



Vorwandel
**„Kreuz-Pfennig“
Marken**
auf Briefen, Karten usw.



Golonsky's Kellame-Verkauf zu Sonderpreisen.

Heute und folgende **40,000 Tafeln Schokolade**, feinste
Lage, weit über unterstellt. Günstige Ge-
bühren. **Kellame-Verkauf** gelegenheit für Einkauf auf
Vorrat. — Auch sehr zu empfehlen. Schoko-
lade viele Monate haltbar.
Es besteht die Aussicht, daß Schokolade teurer wird.

„Zum süßen Onkel“ Kirchstraße 44,
Ecke Paulbrunnenstr.

Neues Mottenmittel,

1 Blatt 5 Pf., 20 Blatt 90 Pf.,
100 Blatt 4 M.
Nur Drogerie Backe,
Lammstraße 5.

Sämtliche Strickarbeiten

werden prompt u. billigt besorgt.
Reumanns Maschinen-Strickerei,
Jah. B. Schaaf,
Luisenstr. 44, nebst Residenz-Theater.

Dankagung.

Sage Allen, sowie den Berufskollegen für die Beweise herz-
licher Teilnahme an dem Verluste meiner treuen Gattin, beson-
ders dem Herrn Pfarrer Bedmann für die Trost Worte meinen
herzlichsten Dank.

In tiefer Trauer:
Karl Freypp.

521

Die amtlichen deutschen Verlustlisten

liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der
Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

Man benutze die Gelegenheit!

Nur noch einige Tage!

Nur noch einige Tage!

Große Tassen-Woche!

Ede Kirchgasse
und Friedrichstraße.

Nietschmann N.,

Ede Kirchgasse
und Friedrichstraße.

Blutreinigungs- u. Frühlings- Kur

haben den besten Erfolg mit meinem seit 10 Jahren vorzüglich bewährten
Norma-Blutreinigungs-Tee. Paket 1 Mk. u. 50 Pf.
Wer keinen Tee bereiten oder trinken kann, empfehle meinen echten
Schwarzwälder Wacholder-Extrakt. Fl. 1.50 Mk. u. 80 Pf.

Nur Kneipphaus, Rheinstraße 71.

Versäume Niemand!

Billig!



Pa. junge Gänse
im Auschnitt:
Gänsebrust à Pfd.
v. 80—1.20, Gänse-
teute à Pfd. von
80—1.20, pa. Gänse-
fett à Pfd. 1 Mk.,
pa. Gänselein
6 Scharnhorststraße 6.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Sprechstunden von 9—1 u. 3—6.

Dentist **Robert Biehl**

Bauer Strasse 2.

Fernsprecher 8306.

Geschäfts-Empfehlung.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren sauber u. sachgemäß.
21jährige Tätigkeit bei Herrn Gerlach.

Johann Männer, Uhrmacher, Dorfstr. 13.

Frisch vom Fang in Eispackung

in

Frickels Fischhallen

Grabenstrasse 16, Bleichstrasse 20, Kirchgasse 7,
Tel. 778 u. 1362, Tel. 3497,

eingetroffen:

Ia grosse Rotzungen Pfd. 80, kleine Pfd. 60 Pf.
Echte grosse Seezungen Pfd. 1.50, kl. Pfd. 1.20.
Echten Steinbutt, 2—3-pfundig, Pfd. 1.20.
Feinste Holl. Angelschellfische 60—70 Pf.
Ia Norweger Schellfische, 2—4-pfd., Pfd. 50 Pf.
Ia Dorsch, 2—5-pfundig, Pfd. 45 Pf.
Cabliau i. Ausschn. 60—80 Pf., ff. Seelachs Pfd. 60 Pf.
Bratschellfische Pfd. 30 Pf., prima Heringe 25 Pf.
Bratschollen 50, grosse Schollen 80, Merlans 50 Pf.
Lebendfr. Maifische 60, Rheinhechte 1.00.
„ Karpfen 1.00, Schleien 1.20, Rhein-
zander 1.20—1.60.

Echten Rheinsalm im Ausschnitt Mk. 3.—.
Gewässerte Stockfische — Klippfische.
Täglich frisch gebackene Fische.

Kieler Bückinge, Flundern, ger. Schellfische, Aale, Lachs.

NB. Der grösste Teil meines seitherigen Personals steht
im Felde und ist geschultes neues Personal jetzt nicht zu
haben, weshalb ich dringend ersuche, Bestellungen für Freitag
schon Donnerstags aufzugeben, da nur dann für frühzeitige
Lieferung garantieren kann.

Fischhandlung S. Klotz

(vormals Henninger)

Fernsprecher 4277.

Adolfstraße 3.



Großer
Fischverkauf



tägl. frische Zufuhr, Ia Holl. Bollheringe
zu den billigsten Tagespreisen. Versand nach allen Stadtteilen.

Rheinische Industrie,

gesund und bestkochen,

2 Pf. 60 Pf.

Reintner 2 Pf. 7.50 ab Lager.
Sant-Kartoffeln
aus Norddeutschland,
Industrie od. Ragum bonum,
Reintner 2 Pf. 7.50 ab Lager.

Spargel,

täglich frisch,
heutiger Preis
erste Sorte Pfund 50 Pf.
zweite Sorte Pfund 25 Pf.

Speisefett Pfd. 80 Pf.

Schwanke Nachf.,

Schwalbacher Str. 59. Tel. 414.

Billiger wie Fleisch!



Gänse- u. Hühner-
brust à Pfd. 1.10,

Gänse- u. Hühner-
teute à Pfd. 1.—,

Gänselein, Re-
ragout und Fett
sehr billig

Bleichstr. 23.

Industrie-Kartoffeln,

prima gelbe, gelbfleischige Speise-
ware, ein frischer Wagon, 300 Btr.,
eingetroffen, ab Lager je nach Größe
zu haben bei Otto Klotz, Schwalbacher
Straße 91.

Frischen

Schmierkäse

Land-Eier,

Heiße Bauern-Käse
zu haben

M. Schulz, Mollerei-Produkte,
Hofstraße 27, Ede Giesensstraße.

Günstiger Vorrateinkauf.

Durch großen u. günstigen Ein-
kauf bin ich in der Lage, meiner
wertvollen Kundschaft wieder frisch ein-
getroffene gute Qualität Feld- und
Kochschokolade, sowie: Cäiller, Lindt,
Kohler, Stollwerck u. Garrotti sehr
preiswert zu offerieren. Konditorei
Wenz, Nikolaistraße 12. Tel. 2440.

Gemüsepflanzen

empf. Fr. Dobrich, Gärtner, Ein-
gang Ende Döhrstr. u. Anstaltsstr.
Gemüse-Pflanzen
schöne frucht. Ware, p. 100 Btr. — 60.
Gartenbau G. C. Naas, Viehbrücker
Straße 55.

Eisschränke

in bester Konstruktion und solidester Ausführung,
mit Glas oder Zinkblech belegt.

Eismaschinen

neuester Konstruktion.

Eisformen

in vielen Ausführungen.

Speisenschränke.

Rollschutzwände.

Billigste Preise.

Grosse Auswahl.

L. D. Jung,

Kirchgasse 47.

K 116



Kgl. Preussische Klassen-Lotterie.

Zu der am 7. Mai beginnenden und bis zum 3. Juni
dauernden Hauptziehung der 231. Lotterie habe noch Kauflose
in allen Abschnitten abzugeben. Pläne gratis und franco.

1/2 Los 200 Mk., 1/2 Los 100 Mk., 1/4 Los 50 Mk., 1/8 Los 25 Mk.

Wiesbaden, Kgl. Lotterie-
Wilhelmstraße 18. von Brancani, Einnehmer.



Königlich Preussische Klassen-Lotterie.

Zu der vom 7. Mai bis 3. Juni dauernden Haupt- und
Schlussziehung der 5. (231.) Lotterie sind noch Kauflose zu haben
und zwar ganze zu 200 Mk., halbe zu 100 Mk., viertel zu 50 Mk.,
achtel zu 25 Mk. in den Königl. Lotterie-Einnahmen von

R. Wieneke, Bahnhofstr. 8. v. Tschudi, Adelheidstr. 17.

Fernsprecher 453. Fernsprecher 453.



Fischhaus
Johann Wolter

Ellenbogengasse 12.

Aus frischer Zufuhr empfehle in 1. Qual.:

Hochfeine Angel-Schellfische — ff. Nordsee-Kabeljau — Nord-
see-Schollen — Merlans — Rotzungen — Limandes — See-
zungen — Steinbutte — Heilbutte — Pfundzander — Rhein-
zander — Rheinhechte — Lachsforellen — Maifische.

Hochfeine Flusshechte das Pfd. 90 Pf.

ff. Rheinsalm — Elbsalm — rotfleisch. Salm — lebende Aale —

Forellen — Schleien — Spiegelkarpfen, — leb. Hummer.

— Frisch gewässertes Stockfisch. —

Billigere ! ff. Bratschollen 40 Pf., 3 Pfd. 1.10, grüne

Fischsorten ! Heringe 25 Pf., Kabeljau o. Kopf 50, i. Aus-
schnitt 60, Backfische 35 Pf., 3 Pfd. 1 Mk.

Schellfische, 3—5-pfundig, 45, ohne Kopf 50,
im Ausschnitt 60 Pf.

Lebendfrische Spiegelkarpfen Pfd. 1.— Mk.

Räucherfische — Marinaden — Fisch-Konserven.

Versand von Fischen nur 1. Qualität!